

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsböten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 49.

Mittwoch, den 19. Juni 1912.

22. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

— Vorschriften für Handlungsreisende, Hochbehandlung von Warenmustern. Vom Verkehrsamt der Handelskammer zu Berlin ist neuerdings eine Zusammenstellung der Vorschriften für deutsche Handlungsreisende im Auslande und über die Behandlung der von ihnen mitgeführten Muster herausgegeben worden. Diese Zusammenstellung enthält in erster Linie die in Betracht kommenden handelsvertraglichen, gesetzlichen und Verwaltungsbestimmungen der einzelnen Länder über die Rechtsverhältnisse der Handlungsreisenden. Teilweise sind auch die gesetzgeberischen Bestimmungen über den Hausrathhandel in den einzelnen Ländern mit berücksichtigt. Mit besonderer Ausführlichkeit sind aber die Vorschriften über die Hochbehandlung der Warenmuster wiedergegeben. Um auch den Firmen, die nur das Deutsche Reich bereisen, einen Wegweiser durch die bestehenden Bestimmungen zu bieten, sind in einem besonderen Anhange die Vorschriften über die Behandlung der deutschen Handlungsreisenden im Deutschen Reich zusammengestellt worden. Die Broschüre ist vom Verkehrsamt der Handelskammer Berlin gegen Voreinsendung von 1,50 Mk. zuzüglich 30 Pf. Porto, also zusammen 1,80 Mk., zu beziehen. Die Handelskammer zu Bittau nimmt Bestellungen hierfür entgegen.

— Die Militärvereine bei der Kaiserparade. An der sächsischen Kaiserparade in Zeithain nehmen auch Sächsische Militärvereine teil, die dem Generalkommando des 19. Armeekorps während der Parade unterstellt sind. Es ergeht daher an alle Vereine die Aufforderung, ihre Anmeldung hierzu umgehend bewirken zu lassen. Auch sind von der Generaldirektion der Rgl. Sächs. Staatsbahn Sonderzüge zu ermäßigten Preisen, für Hin- und Rückfahrt gültig, in Aussicht gestellt.

— Kaiserparade 1912. Wir weisen nochmals auf die am 29. August cr. auf dem Zeithainer Truppenübungsplatz vor Sr. Maj. dem Kaiser, vor Sr. Maj. dem König und in Anwesenheit anderer in- und ausländischer Fürstlichkeiten stattfindende Parade der 2 sächsischen Armeekorps hin. Auf Anordnung des Königl. Generalkommandos wird eine große Zuschauertribüne mit Sitz- und Stehplätzen erbaut, von wo aus sich dieses glänzende militärische Schauspiel bequem übersehen läßt. Die Preise der Plätze stellen sich auf 12, 9, 6 und 1 Mk. Den Zuschauern ist gleichzeitig Gelegenheit gegeben, den Truppenübungsplatz selbst mit seinen großartigen Anlagen zur Unterbringung großer Truppenkörper kennen zu lernen. Vor allen Dingen aber wird die Gelegenheit, unser gesamtes sächsisches Militär vor seinem obersten Kriegsherrn besichtigen zu sehen, ein großer Anziehungspunkt sein. Der Billetverkauf beginnt Montag den 24. Juni 1912, und sind Billette in Leipzig bei der Firma F. Wigleben am Markt, Blomarkthaus, im Invalidentank, Grimmische Straße 21, in Dresden im Invalidentank, Seestraße 5, und in Chemnitz im Invalidentank, Poststraße 9, erhältlich.

— Post-Ausweisarten. Zum Beginn der Reisezeit wird darauf hingewiesen, daß die Postämter behufs Legitimation der Empfangnahme von Postsendungen unterwegs Post-Ausweisarten ausstellen, die aber nur für die Dauer eines Jahres gültig sind, und daß deshalb die Postämter auf Karten, deren Gültigkeitsdauer abgelaufen ist, keine Post-

sendungen aushändigen dürfen. Es ist daher zu empfehlen, zur Vermeidung von Weiterungen sich die Karte vor Beginn der Reise neu ausfertigen zu lassen.

— Bundesfest des Sächsischen Radfahrer-Bundes in Bayreuth. Am 20., 21. und 22. Juli d. J. feiert in der altherwürdigen Hauptstadt der Bayreuth der über 7000 Mitglieder zählende Sächsische Radfahrer-Bund sein 21. Bundesfest, verbunden mit Vandeshauptversammlung.

— Der Landeskulturrat will allen jungen Landwirten nach beendetem Lehrzeit den Erwerb eines praktischen Befähigungsnachweises ermöglichen. Dazu sollen im September Prüfungen abgehalten werden. An der Prüfung kann mit Einwilligung des Lehrherrn jeder unbescholtene junge Landwirt nach beendeter, ordnungsmäßiger (mindestens zweijähriger), praktischer Lehrzeit teilnehmen. Die Anmeldung der Prüflinge zur Prüfung ist bis zum 1. Juli an den Landeskulturrat für das Königreich Sachsen, Dresden-A., Lüttichaustraße 31, zu richten.

Puls n. g. (Selbstmord.) Am 16. Juni wurde auf Richtenberger Flur der 21 Jahre alte Arbeiter Körner tot aufgefunden. Er hatte durch Strangulation Selbstmord begangen, annehmbar wegen Liebeskummer.

Kamen z., 17. Juni. Am Mittwoch vormittag 9 Uhr wurde unter dem Vorhange des Herrn Regierungsrates Dr. Waltherr im Dienstgebäude der Königl. Amtshauptmannschaft eine Sitzung des Wasseramtes abgehalten, an der Herr Finanzrat Seifert als Vertreter des Königl. Straßen- und Wasserbauamtes Bayreuth, sowie sämtliche Herren Mitglieder teilnahmen. Das Wasseramt erteilte nach §§ 23 und 40 in Verbindung mit § 157 Ziffer 5, 13 und 18 des Wassergesetzes u. a. bedingungsweise Erlaubnis, bez. unter Vorbehalt des Widerrufes: Dem Fuhrwerksbesitzer Bruno Höfen in Bretinig zum Bau einer Stauanlage (zum Schöpfen und Spülen) an der Hauswalder Bach; dem Theodor Hartmann in Bretinig zum Bau einer Ufermauer an der Hauswalder Bach in Bretinig; dem Kaufmann Fr. Wilhelm Gebler in Großröhrsdorf zur Einföhrung der Tage- und Wirtschaftswässer in die Große Köder aus seinem Wohnhause; zur Einföhrung der Abwässer aus den Wohngebäuden des Straßen-Reubaus B in Dhorn in einen in den Bretinmühlenteich mündenden Wassergraben; zur Vergrößerung des Brunnens auf Fürstl. Nr. 200 a für Dhorn und Ableitung des Wassers für eine Wasserleitung daselbst.

Arn s. d. (Wieder Fleischvergiftung.) Ungefähr 50 Personen erkrankten hier und in der Umgebung nach dem Genuße von rohem, gewiegtem Rindfleisch.

Bö b. u. Das 10. Wettinbundesfest findet vom 11. bis 16. August hier statt.

Stolpen, 16. Juni. Der das gestern nachmittag um 3 Uhr aufziehende Gewitter begleitende orkanartige Sturm hat in den Gärten, insbesondere an den Straßendämmen, vielen Schaden angerichtet. Ein Opfer des Sturmes wurde u. a. auch die links vor dem Eingange zum Schützenhause stehende, annähernd 100 Jahre alte Kastanie.

Dresden. (Sachsenfest 29. Juni bis 1. Juli.) Bekanntlich bildet bei jedem großen Fest eine Lotterie den Hauptziehungspunkt. Den meisten gibt sie Gelegenheit, Frau Fortuna mit oder ohne Erfolg zu konsultieren, viele aber, die einem Feste aus diesen oder jenen

Gründen nicht beizuwohnen können, sind in der Lage, wenigstens durch Ankauf eines Loses ihr Interesse an der Veranstaltung zu bekunden. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend hat auch die Königl. Staatsregierung für das Sachsenfest die Veranstaltung einer mit den wertvollsten Gewinnen ausgestatteten Lotterie, deren Ziehung am 27. August erfolgt, in entgegenkommender Weise genehmigt. Es werden 100 000 Lose zum Preise von je 3 Mk. ausgegeben. Am den mit ihrem Gewinnen Anzuredenenden die Möglichkeit zu geben, den Gewinn in Geld umzutauschen, ist bestimmt worden, daß die Gewinne im Werte bis zu 300 Mark herab mit 80 Proz. in barer Münze zurückgenommen werden. Die drei Hauptgewinne haben einen Wert von je 10 000 Mk., und der wertvollste von ihnen dürfte ein Rentenschein sein, der auf ein bei der Altersrentenbank eingezahltes Kapital von 10 000 Mk. lautet. Die beiden anderen Hauptgewinne sind ein Automobil und eine geschmackvoll vollkommene Wohnungseinrichtung. Die nächsten drei höchsten Gewinne repräsentieren Werte von je 5000 Mark und bestehen in einem kleineren Automobil, einer bürgerlichen Wohnungseinrichtung und einem Kutschwagen mit zwei Pferden. Weiter sind drei Gewinne zu je 3000 Mark, sechs zu je 1000 Mark und zwölf zu je 500 Mark usw. bis zu 5 Mark herab vorgesehen. Unter den Gewinnen werden sich sowohl Kunstgegenstände, als auch nützliche Sachen befinden. Auf Wunsch sollen auch Spigen der in Sachsen so weit verzweigten und volkswirtschaftlich hochbedeutenden Textilindustrie verlost werden. — Bei der Reichhaltigkeit und Seltenheit der Gewinne dürften die Lose dieser Wohlthätigkeitslotterie raschen Absatz finden, und ihr Ertrag zum vollen Gelingen des schönen Festes nicht unwesentlich beitragen.

Dresden, 17. Juni. Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Sonntag abends gegen 7/7 Uhr an der Grenzstraße in der Vorstadt Rauschig. Von einem Kraftwagen, der Autodrosche Nr. 1, über die der Chauffeur Thomas die Gewalt verloren hatte, wurde die in der Gottfried Kellerstraße wohnhafte Mechanikersehefrau Schiller mit ihrem 13jährigen Töchterchen und die 12 Jahre alte Hildegard Müller, Tochter eines in der Hörsigstraße wohnhaften Radhelfers, überfahren und schwer verletzt. Beim Auto verlagte die Bremse und auf der abschüssigen Straße schleuderte es von einer Gangbahn zur anderen. Frau Schiller und die Hildegard Müller konnten nicht schnell genug ausweichen und so gerteten die drei Personen unter den Wagen. Die Frau erlitt Brüche des Unterschenkels und Kopfverletzungen sowie innere Störungen. Das 12 Jahre alte Mädchen trug einen Schädelbeinbruch und starke Kopfwunden davon, das 13jährige Kind erlitt Fleischwunden. Alle 3 wurden dem Krankenhanse zugeführt, der Chauffeur verhaftet. Die Insassen, 2 Damen, kamen mit dem Schrecken davon.

Dresden. (Verurteilung.) Das Landgericht verurteilte den Schuhmacher Josef Hermann Swiercz in Dresden, der bereits wegen Sittlichkeitsverbrechens und Totschlags acht Jahre Gefängnis verbüßt hat, wegen gefährlicher Körperverletzung zu 13 Monaten Gefängnis. Swiercz war angeklagt, am 19. Januar d. J. in einem öffentlichen Hause in der Trabantenstraße ein Mädchen zu erwürgen versucht zu haben.

Meißen. Das schwere Automobilunfall

bei Niederau hat noch ein Opfer gefordert. Als Frau Römer die Nachricht vom Tode ihres Mannes erhielt, fiel sie, vom Herzschlag getroffen, tot um. Römer war ein eifriges Mitglied der Meißner Schützengesellschaft und errang im letzten Jahre die Königswürde.

Freiberg. Bei dem Gewitter, das sich am Sonnabendnachmittag gegen 3 Uhr über unsere Stadt entlud, schlug der Blitz in den Rathausturm ein und zerstörte das Uhrwerk vollständig. Ein das Gewitter begleitender Wirbelsturm richtete an den Pflanzungen in den Promenaden mancherlei Schaden an.

Burgstädt. Bürgermeister Dr. Roth hat sich gezwungen gesehen, um Bewilligung eines Krankenurlaubes nachzusuchen. Die städtischen Kollegien haben seinem Wunsche entsprochen. Die Sitzung nahm einen erregten Verlauf. Stadtrat Jähner hat seinen Vorken als stellvertretender Bürgermeister niedergelegt. Dr. Roth ist in ein Sanatorium in Partenfürken übergeführt.

Oberlangwitz, 15. Juni. Der 45 Jahre alte Gärtnermeister Wiltger hat sich infolge Krankheit entleibt. Als seine Frau ihn erhängt sah, ging sie in den nahen Teich und ertränkte sich. Das Ehepaar hinterläßt 4 schulpflichtige Kinder.

— Die unter dem Verdachte des Mordes an dem Gastwirt Karl Ungetüm in Ruppertsgrün verhaftete, von Amerika ausgelieferte Marie Burg ist am Donnerstagabend 7 Uhr auf dem Bahnhofe in Zwickau eingetroffen und ins Zwickauer Untersuchungsgefängnis überführt worden. Die Burg war von Hamburg aus mit Sammeltransport über Hildesheim, Weisensfeld nach Leipzig gebracht worden, wo sie von dem Transporteur in Empfang genommen und in ein besonderes Wagenabteil des Zuges nach Zwickau überführt wurde. Die Burg sprach während der ganzen Fahrt fast kein Wort, sie vermied es auch, des Mordes an dem Karl Ungetüm nur mit einer Stille Erwähnung zu tun. Ueberhaupt trug sie während der ganzen Zeit der Fahrt ein zurückhaltendes Wesen zur Schau, ohne jedoch besonders niedergedrückt zu erscheinen.

Leipzig, 14. Juni. Der Fall des Buchbindermeisters Alfred Böhre, der unter Mitnahme bedeutender Summen in Nacht und Nebel aus Leipzig verschwand, ist noch immer unaufgeklärt. Nur das eine steht fest, daß Böhres Finanzen schon seit langem erschüttert waren. Ueber sein Vermögen ist jetzt auf Drängen der Gläubiger das Kontroversverfahren eröffnet worden. Die Firma J. F. Böhsenberg, die bekannte Großbuchbinderei, bei der Böhre noch bis vor kurzem als Geschäftsführer tätig war, ist nach ihren Angaben von Verlusten verschont geblieben.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 17. Juni 1912.

Zum Auftrieb kamen 3623 Schlachttiere und zwar 646 Rinder, 696 Schafe, 1861 Schweine und 420 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 51—54, Schlachtgewicht 94—100; Kalben u. d. Röhre: Lebendgewicht 50—52, Schlachtgewicht 89—94; Bullen: Lebendgewicht 50—52, Schlachtgewicht 89—94; mittlere Mast- und gute Sauglader: Lebendgewicht 51—54, Schlachtgewicht 91 bis 94; Schafe 92—96 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 56—57, Schlachtgewicht 73—74. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Luxemburg.

Am 14. d. Mts. ist Prinzessin Marie von Luxemburg großjährig geworden und hat damit die Regierung des Landes übernommen, nachdem bisher ihre Mutter die Regentschaft geführt hat. Es wird interessant sein, bei dieser Gelegenheit einen Blick auf das Land zu tun, das beinahe schon 1867 Anlaß zu einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich gegeben hätte. Die Sicherheit des durch den Londoner Vertrag vom 11. Mai 1867 für neutral erklärten Großherzogtums Luxemburg beruht, so schreibt der Hamb. Korresp., auf seiner geographischen Lage, beruht darauf, daß es mit seinen 2596 Quadratkilometern eingeschachtelt liegt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien. Sie beruht nicht auf seiner Kriegsmacht, die insgesamt aus acht Offizieren und, im Höchstfalle, 400 Mann besteht. Französisch ist die amtliche Sprache in Luxemburg, aber im Umgang ist Deutsch so verbreitet wie Französisch, und seiner Vergangenheit nach ist

Luxemburg ganz deutsch.

Deutsch ist auch die jugendliche Fürstin, die nun die Regal der Regierung übernommen hat, so daß jetzt zwei Töchter des alten und tapferen Stammes von Nassau-Oranien die einzigen weiblichen Regenten in unserm Weltteil sind, die Königin Wilhelmine in Holland und die Großherzogin Marie in Luxemburg. Auf dem Wiener Kongreß (1814) war es zum Großherzogtum erhoben und als deutscher Bundesstaat dem König von Holland überwiehen worden. Ohne Bismarcks weise Politik hätte der Kaiser Napoleon III. der Franzosen es 1867 um künftige Ränge vom König Wilhelm III. von Holland erworben, um seiner durch Preußens Siege und Vergrößerung neidisch erröteten Nation einen kleinen Trost zu bieten. Als Wilhelm III. dann am 23. November 1890 starb, folgte in Holland seine Tochter Wilhelmine, in Luxemburg jedoch der 1868 entthronte Herzog Adolf von Nassau, dem also die Laune des Zufalls mehr wiedergab, als er verloren hatte. Sein Sohn, Großherzog Wilhelm, der ihn 1905 beerbte, sah seiner Ehe mit der portugiesischen Infantin Maria Anna keinen Sohn geschenkt, und so wurde durch ein Gesetz vom 16. Juli 1907 seine älteste Tochter Marie zur Großherzogin erklärt. Der

wohlgeordnete Staat.

dessen Bevölkerung betriebsam und fleißig ist, wird vermuthlich seiner neuen Herrin nicht viel zu schaffen machen. Doch verdienen Personen, die mit den Verhältnissen des luxemburgischen Hofes vertraut sind, daß die Großherzogin Marie, ihren jungen Jahren zum Trost, von der festen Absicht befreit ist, den Pflichten ihres Amtes vollhaft gerecht zu werden, und daß sie für dieses Vorhaben einen scharfen Verstand und einen starken Willen mitbringt. Wenn die Großherzogin Marie, die in deutscher Umgebung, inmitten eines fast ausschließlich aus Deutschen zusammengesetzten Hofstaates aufwuchs, sich nun den Lebensfragen und Bedürfnissen Luxemburgs zuwendet, das mit dem Deutschen Reiche bis 1959 in fester Zoll- und Eisenbahngemeinschaft steht, so wird sie bald erkennen, wie eng das Land, dem sie entspross, mit dem, zu dessen Fürstin sie die Vertretung der Umstände gemacht hat, stets verbunden war und, zu eigenem Seile, auch in Zukunft verbunden bleiben muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird diesmal keine Nordlandreise von Travemünde aus antreten.

* Entgegen anders lautenden Nachrichten über das Befinden König Friedrich Augusts von Sachsen, der kürzlich durch einen Sturz mit dem Pferde eine Muskelzerrung am Bein erlitt, wird amtlich mitgeteilt, daß der Monarch wieder vollständig hergestellt ist.

* Der neuernannte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Schnee, tritt mit seiner Gemahlin am 30. Juni die Andreise nach Dar-es-Salaam an und wird voraussichtlich am 19. Juli dort eintreffen.

Siegende Liebe.

18] Roman von Paul Blich.

(Fortsetzung.)

Jetzt war Elisabeth ganz ruhig. — Sie begann sich. — Sie mußte ja Aufklärung schaffen. — Umsonst.

„Doktor weiß ich keine Erklärung, Herr Böhler,“ sagte sie ruhig und sicher. „Ich habe die Spigen in meinem Geschäftsschrank eingeschlossen; wie sie jetzt in meine Kommode kommen, ist mir durchaus unsahbar.“

Herr Böhler sah die Beamtin an, diese nickten ihm zu. Dann begann er: „Fräulein Bürger, daß Sie sich die Spigen unredlich angeeignet haben, das glaube ich keinen Augenblick, und auch die Herren hier — nachdem ich ihnen das Nötige dazu gelagt habe — sind ganz meiner Meinung. Aber wir haben nun festzustellen, wie die Spigen in das Beinwandfach hineingekommen sind. Da Sie sie nicht hineingelegt haben, muß es doch jemand anders getan haben. Wer aber hat ein Interesse daran, Sie in den schändlichen Verdacht zu bringen? Kennen Sie hier im Hause jemand, dem Sie etwas Derartiges zutruhen könnten? Run reden Sie nur dreißig heraus, Fräulein Bürger.“

Elisabeth stand glühberges, purpurrot da. Die Schuppen fiel es ihr plötzlich von den Augen, nun sie des Prinzipals Worte hörte — nie, nie hätte sie einen solchen Verdacht gehabt! Run, Fräulein Bürger, genieren Sie sich nicht, sagen Sie getrost, was Sie vermuten.

* Der Bundesrat hat dem vom Reichstage angenommenen Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Strafgesetzbuchs die Zustimmung erteilt.

* Eine Neuorganisation der Verwaltung Neuguineas ist für 1913 geplant. Die Bezirksämter auf den Karolinen und den Marshallinseln sollen aufgehoben und für die Inseln eine Zentralverwaltungsstelle in Rabaul geschaffen werden. Ferner ist beabsichtigt, für die farbige Polizeitruppe weiße Offiziere und Unteroffiziere anzufordern, da die Leistungsfähigkeit der Truppe nicht ausreichend sei, was sich beim Bonape-Aufstand im Jahre 1911 gezeigt habe. Die Polizeitruppe soll zu 2 Kompanien mit je 3 Offizieren und 14 weißen Unteroffizieren formiert werden. Hieron wird die eine im Kaiser-Wilhelmsland, die andre im Bismarckarchipel stationiert werden. Eine der Hauptaufgaben der Truppe soll es sein, die großen noch gänzlich unbekanntem Landstrecken zu erkunden und durch Wegebau zugänglich zu machen, in ähnlicher Weise, wie unsere Schutztruppen in Afrika weite Gebiete erschlossen haben.

Osterreich-Ungarn.

* Nach einer 46stündigen Sitzung des österreichischen Beiraths haben die Abgeordneten Dr. Wazinski allein 13 Stunden gesprochen, den Widerstand aufgegeben, jedoch nicht ohne daß ihnen die andern Parteien gewisse Zugeständnisse gemacht haben. Darunter ist vor allem die Zulassung einer nationalen (ruthenischen) Universtität in Lemberg. Durch das Abereinkommen ist die Annahme der vielumstrittenen Behrobrlagen im österreichischen Parlament gesichert.

* Bei der Landtagswahl im tschechischen Bezirk Rimburg-Jungbunzlau wurde die tschechische Schriftstellerin Frau Byst-Rumetich von der jungtschechischen Partei als Kandidatin aufgestellt und als Abgeordnete in den böhmischen Landtag gewählt. Es handelte sich bei den tschechischen Parteien, die gemeinschaftlich für die Kandidatur stimmten, allerdings nur um die grundsätzliche Frage, für das Frauenstimrecht eine Rundgebung zu veranstalten, da die böhmische Landeswahlordnung ein Wahlrecht für Frauen nicht kennt, und die Abgeordnete daher ihr Mandat nicht erfüllen kann.

Balkanstaaten.

* Im Hinblick auf die letzten Kämpfe in Tripolis schreiben italienische Blätter, daß es sich besonders in dem Gebiete bei Soms um einen verwegenen Angriff des Feindes handelte, der bewiese, daß seine moralische und materielle Lage hoffnungslos sei. Er sei gezwungen, die Last des Kleinrieges aufzugeben und eine Lösung durch den offenen Kampf zu suchen. Das sei aber das, was Italien wünsche. Nach amtlichen Berichten wurden bei Soms von den Italienern über 900 Gefangene gemacht. Es wurden ferner viele Gewehre und große Mengen Munition von dem stehenden Feinde erbeutet.

Amerika.

* Der unschöne Kampf, den der Präsident Taft und sein Vorgänger Roosevelt um die Ernennung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten führen, wird wahrscheinlich eine Spaltung der republikanischen Partei zur Folge haben. Damit würden die Demokraten die Aussicht haben, im Wahlkampfe um die zukünftige Präsidentschaft ihren Kandidaten siegreich zu sehen.

* Im Nordosten von Brasilien sind ernste Unruhen ausgebrochen, die die Regierung veranlaßt haben, starke Abteilungen der Bundesarmeen in die bedrohten Gebiete zu entsenden.

Russen.

* Die Russen, die Nordpersien schon als ihr Eigentum betrachteten, haben in einem Kampfe mit den kriegerischen Schahsevernen eine schwere Niederlage erlitten.

Die Finanzen der Einzelstaaten.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten, insbesondere

haben Sie eine Feindin hier oder gar einen Feind? Und da berichtete sie unter Tränen und mit bebender Stimme, was Herr Holms ihr angeboten und wie sie ihn zurückgewiesen hatte. Wieder sah der Chef die Beamtin an, und wieder nickten sie zustimmend.

Dann fragte er weiter: „Wer hat die Stickerien und die Beinwand in Ihre Wohnung getragen, Fräulein? Und an welchem Tage geschah es?“

„Der Karl war es, und er brachte sie mir am Montag vor acht Tagen.“

„Das Paket haben Sie sich selber eingepackt?“

„Jawohl, ich ganz allein; deshalb habe ich es auch so, wie es ankam, in die Kommode gelegt.“

„Hätten Sie nur das Paket noch einmal zu Hause durchgesehen, Fräulein!“

„Herr Böhler, ich konnte doch so etwas nicht vermuten.“

„Run ja, ja, ich verstehe das ja auch.“ Dann rief er den Hausdiener Karl herein. Und noch einmal fragte er: „Wann war das also?“

„Am Montag, den 21. Oktober.“

„Er sah sein Eingangsbuch nach.“ „Also am gleichen Tage, an dem ich die Spigen belam.“

Dann kam der Hausdiener Karl herein. „Sie haben Fräulein Bürger am letzten Montag ein Paket in die Wohnung gebracht, nicht wahr?“ fragte ihn der Chef.

„Jawohl.“

„Haben Sie das Paket genau so abgegeben,

der Ausgaben und Einnahmen, der wichtigeren Bestandteile des Staatsvermögens sowie der Schulden. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1911, für die Staatsrechnungen auf das Rechnungsjahr 1909. Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 6097 Mill. M. (darunter außerordentliche 308), für das Reich 3153 (darunter außerordentliche 217), zusammen in Reich und Bundesstaaten 9250 (darunter außerordentliche 525). Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 6083 Mill. M., im Reich auf 3153, zusammen in Reich und Bundesstaaten 9236 (darunter außerordentliche aus Grundloos, Anlehen und sonstigen Staatsfonds 318 bezw. 217). Unter den ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen die

Erwerbseinkünfte

mit 2965 bezw. 3987 Mill. M. an erster Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatsbahnen mit 2155 bezw. 2966. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe. Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen des Reichs aus Erwerbsanstalten (783 bezw. 905 Mill. M.) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (663 bezw. 746) und die Eisenbahnen (110 bezw. 129). Nach den Erwerbseinkünften gewähren Steuern und Bölle die stärksten Einnahmen. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 758, Aufwandssteuern 110, Verkehrssteuern 106 und Erbschaftsteuern 23, zusammen 997 Mill. M. Das Reich bezieht aus Zöllen 787, aus Aufwandssteuern 669, aus Verkehrssteuern 238 und aus der Erbschaftsteuer 29, zusammen 1733 Millionen Mark. Zahlenmäßige

Nachweise über das Staatsvermögen

der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in bezug auf wichtigere Bestandteile erbracht werden. Neben Überschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Gebiet von 769 097 Hektar, an Forsten 5 017 616 Hektar. Die Staatsbahnen repräsentieren eine Länge von 54 705 Kilometern (im Reich 1895) und ein Anlagekapital von 16 236 (im Reich 822) Millionen Mark. Die dauernd zu verzeichnenden Staatsschulden bezifferten sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1911 für die Bundesstaaten auf 14 880 (darunter Preußen 8922, Bayern 2166), für das Reich auf 4524 Mill. M. Die schwebenden Schulden betragen insgesamt 991 Mill. M.; sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (300) und Preußen (610).

Die Lehren des fernfluges Berlin—Wien.

HP Der Fernflug Berlin—Wien hat durch seinen ganzen Verlauf den deutschen Fliegern und Flugzeugfabriken einige beherzigenswerte Lehren erteilt. Der große Erfolg, den der Deutsche Helmut Dittl, der als einziger Flieger Wien erreichte, auf seiner „Taube“ errang, indem er die Gesamtstrecke in 7 Stunden 20 Minuten zurücklegte, weist darauf hin, daß ein erprobtes Flugzeug für große Aufgaben eine Hauptbedingung darstellt. Der Fernflug Berlin—Wien zeichnete sich dadurch aus, daß eine große Reihe bisher unbekannter und unerprobter Flugzeuge daran beteiligt war. Alle diese Flugzeuge haben versagt. Sie sind zwar für kurze Entfernungen vielleicht zu verwenden, kommen aber für große Aufgaben noch nicht in Betracht. Die Flugzeugfabriken werden daraus lernen, daß der Hauptwert nicht in dem Bau irgend einer neuen Flugzeugart besteht, die vor andern bestehenden nicht nur keine Vorteile, sondern sogar Nachteile anweist. Diese Arbeit ist durchaus nicht dazu angetan, die Flugzeugindustrie zu fördern.

Das Hauptgewicht beim Flugzeugbau muß darauf gelegt werden, daß die besten bestehenden Apparate und Maschinen gefördert und vervollkommen werden. Dadurch wird eine wirkliche Entwicklung des Flugzeuges in die

Wege geleitet. Die Kosten der Vervollkommenung der Flugzeuge sind nicht gering. Die Mittel, die in der Industrie dafür vorhanden sind, sollten darum nicht durch Verjüngung einzelner, sondern durch gemeinschaftlich organisierte Verjüngung zur Verwendung gelangen. Dadurch werden die Mittel für bestimmte Verjüngung reicher und die Arbeiten an der Vervollkommenung des Flugzeuges einheitlicher. Es ist tatsächlich völlig belanglos, ob irgend ein Erbauer oder Ingenieur oder irgend eine Fabrik noch ein neues Flugzeugsystem mehr auf den Markt wirft. Das preußische Kriegsministerium hat sich jüngst auch gegen die starke Vermehrung der Flugzeugfabriken gewandt. Es kommt eben einzig und allein darauf an, das vorhandene beste Flugzeug und alle vorhandenen besten Maschinen auszubauen und für den Kriegsdienst und für Sportzwecke immer brauchbarer zu machen. Die Flieger haben durch den Fernflug Berlin—Wien gelernt, daß sie sich bei großen Aufgaben nur erprobten Maschinen anvertrauen dürfen, wenn sie überhaupt bei der endgültigen Entscheidung ein Wort mitsprechen wollen. Es kann nicht als Zufall bezeichnet werden, daß drei Flieger eines Systems nicht viel weiter als einige Kilometer gekommen sind, trotzdem es sich um sehr tüchtige Lenker von Flugzeugen handelt. Endlich hat der Fernflug uns noch gelehrt, daß unreife Flieger keine Schwierigkeiten fürchten und das leisten, wozu sie durch die Tauglichkeit ihrer Maschine befähigt sind. Greulich ist insbesondere der Umstand, daß schwerere Unglücksfälle überhaupt nicht zu vermeiden gewesen sind, da unreife Flieger mit großer Vorsicht und Umsicht zu Werke gehen.

Heer und flotte.

— Die deutschen Kriegsschiffe, die im Hafen von New York Gegenstand allgemeiner Bewunderung waren, haben die Heimreise angetreten.

HP In dem diesjährigen Kaisermandat wird wieder ein kriegsmäßiger Feldpostdienst organisiert werden, da es sich gezeigt hat, daß diese Einrichtung von großer Bedeutung werden kann. Die Schwierigkeiten eines kriegsmäßigen Postdienstes bestehen in erster Reihe darin, daß die Übergabe der Post unter allen Umständen selbst bei Regen und in der Nacht ohne Verletzung erfolgen muß. Es werden darum zum Teil berittene Postbeamte verwendet werden. Die Verarbeitung der Post geschieht in dem Mandatpostamt. Hier werden einzelne Bunde angefertigt, die für die einzelnen Stäbe, Bataillone, Schwabronen, Kompanien und andre Truppenteile angefertigt werden. Aus diesen Paketen werden sogenannte „Divisionsposten“ angefertigt, die den Verpflegungskolonnen übergeben werden. Bei jeder Verpflegungskolonnen wird sich ein Feldpostwagen befinden, der militärisch bespannt und von einem Fahrpostkassierer begleitet wird. Der Begleiter des Briefpostwagens empfängt nun die Divisionsposten und übergibt sie den Verpflegungssoldaten der einzelnen Truppenteile. Mit der Verpflegung zugleich gelangt die Post zu den einzelnen Truppenteilen und sogar bis zu den Vorposten, so daß auf diese Weise jedermann rechtzeitig in den Besitz der Briefe, Postkarten und Telegramme kommt. Die Bestellung von Postanweisungen und Einschreibebriefen ist im allgemeinen von der Bestellung auf diesem Wege ausgeschlossen. Die nachweisbaren Sendungen, bei denen die Post eine Quittung erhalten muß, werden nämlich nur von Postbeamten direkt an die Soldaten abgeliefert. Für die Mandatpost des Kaisers wird ein besonderes Post- und Telegraphenamt errichtet, das neben dem kaiserlichen Hauptquartier auch der Mandatverteilung zur Verfügung steht.

Von Nah und fern.

Ein verhängnisvoller Mischenstich. Der Gemahl des Universitäts-Professors v. Hocheng in Wien, die infolge eines Mischenstiches eine Blutvergiftung erlitt, wurde ein Fuß abgenommen. Trotz der Operation ist ihr Zustand sehr besorgnisserregend.

Sache bringen, und dann soll er Ihnen hier, in Anwesenheit der Herren, ruhevoll Abbitte leisten.“

„O, bitte, Herr Böhler, ersparen Sie ihm das!“ flehte sie. „Es müßte ihn ja zu tief demütigen.“

„Nein, Fräulein! Das ist er Ihnen nach diesem — würde ausgedrückt — Dummenjungenstreich unbedingt schuldig. Das muß er unweigerlich sühnen.“

„In diesem Augenblick trat der Produzent ein und meldete, daß Herr Holms nicht im Hause aufzufinden sei.“

„Argerlich fragte der Chef: „Was heißt das nun?““

„Ruhig berichtete der Angestellte: „Herr Holms hat vor ungefähr zwei Stunden, unmittelbar nach der Benachrichtigung der Polizei, sich von mir verabschiedet, um angeblich zum Arzt zu gehen; seitdem ist er nicht zurückgekehrt.“

Die Beamtin erhob sich. — „Wünschen Sie, Herr Böhler, daß wir recherchieren und Verfolgung einleiten lassen?“ fragte der Polizeichef.

„Vorerst bitte ich, es nicht zu tun, Herr Direktor! Ich werde auch keinen Strafantrag stellen.“

Die Beamtin empfahlen sich, und Herr Böhler geleitete sie unter verbindlichen Dankworten bis zur Tür.

Alsdann teilte er seinem alten Freund Holms in Köln durch ein Chiffre-Telegramm mit, was geschehen war. Und danach hielt er dem versammelten Personal eine kurze, markige An-

Die Nachricht von dem Tode des Schuhmachers Voigt, des Hauptmanns von Adpenitz, die von London aus verbreitet worden war, bestätigte sich nicht. Er ist, wie jetzt ebenfalls amtlich festgestellt ist, in Luxemburg ansässig und hält sich zurzeit bei einem Bekannten in Lusscha auf.

Aus Feuergefahr gerettet. Bei einem Brande auf dem Gute des Weingutsbesizers Kommerzienrat Bitter in Neustadt a. d. Hardt wurden zwei Mädchen durch die Flammen von der Treppe abgeschnitten. Sie wären vermutlich elendig verbrannt, wenn es nicht dem bayrischen Landtagsabgeordneten Abrecht gelungen wäre, zu ihnen vorzudringen und sie unter eigener größter Lebensgefahr zu retten.

Der rasende Tod. Das im scharfen Tempo fahrende Automobil eines Fabrikanten aus Adln überfuhr bei Neutenberg (Worarlberg) vier in die Schule gehende Kinder. Zwei wurden auf der Stelle getötet, die beiden andern schwer verletzt.

Vogelchaden in der Champagne. Über den Weingau von Reims ist ein gewaltiger Vogelchaden niedergegangen, der arge Verwüstungen in den Weinbergen angerichtet hat. Die Vögel schlagen den erkrankten Schaden auf sechs Zehntel der erwarteten Weineise an. Die Champagne, die in den letzten Jahren teils durch Mitternachten, teils durch Reblauschaden heimgeleitet worden ist, sieht also wieder einem düsteren Jahre entgegen.

Die irischen Anhängerinnen des Frauenstimmrechts haben Unruhen hervorgerufen. Sie griffen verschiedene öffentliche Gebäude in Dublin, der Hauptstadt Irlands an, umzingelten das Posthaus, das Postamt, das Gebäude der Landkommission, das Polizeigebäude und Kasernen und warfen zahlreichere Fenstersteine ein. Acht Personen wurden verhaftet.

Ein Irrenhospiz als Rekrutenunteroffizier. Vor einiger Zeit entsprang aus dem Irrenhospiz von Mullingar (Irland) ein ehemaliger Unteroffizier. Alle Nachforschungen blieben zunächst vergebens. Erst vor einigen Tagen erhielt die Zeitung des Irrenhospiz Nachrichten, die sie veranlaßten, einen Wärter nach Maryborough zu entsenden. In einer Kaserne wurde dort der durchgebrannte Geisteskrante als Unteroffizier eines westirischen Regiments entdeckt. Er befand sich gerade auf dem Herzierplatz und war damit beschäftigt, den Rekruten Wehrgriffe beizubringen, als sich der Irrenhospizwärter ihm näherte. „Rechtsrum — marsch!“ kommandierte der Wärter kurz und bündig, und ohne eine Wort zu verlieren, folgte ihm der Kranke nach dem Bahnhof und zurück nach der Anstalt von Mullingar.

Gestohlene Münzensammlung. In New York ist eine Münzensammlung, deren Wert auf über eine halbe Million geschätzt wird, gestohlen worden. Der Diebstahl wurde erst entdeckt, als das Gebäude in dem die Sammlung untergebracht war und das sich vor der Stadt auf einer Insel befindet, für den Sommeraufenthalt hergerichtet werden sollte.

Mutterchaftsprämien in Australien. Nach Mitteilungen des australischen Premierministers hat dieser die Absicht, im Parlament einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach jeder Frau in den australischen Staaten für jedes Kind eine Prämie von 100 Mark gezahlt werden soll. — Vielleicht findet dieser Gesetzentwurf in dem sich langsam, aber stetig entdöckernden Frankreich Nachahmung. Von einem Rückgang der Geburten in Australien hat man bisher nichts vernommen.

Luftschiffahrt.

— Am Donnerstag abend um 7 Uhr 50 Min. wurde das Reichspostluftschiff „Schwaben“ über dem „Großen Sande“ bei Mainz sichtbar. Eine große Zuschauermenge hatte sich eingefunden, um der ersten Abflieger und Anbordnahme der Post beizuwohnen. Das Luftschiff gab drei Postläufe, mit 115 000 Postkarten beladen, ab und nahm drei Postläufe mit nahezu 200 000

Postkarten an Bord. Um 9 1/2 Uhr schlug das Schiff wieder die Richtung nach Frankfurt a. M. ein, wo es kurz vor 9 Uhr vor der Halle niederging. Die erste Fahrt der „Schwaben“ muß als ein voller Erfolg bezeichnet werden. Das Luftschiff hat nahezu eine Million Postkarten befördert.

— Während eines Auftriebs des Zeppelin-Luftschiffes „Victoria Luise“ bei Düsseldorf erhob sich ein sehr starker westlicher Wind, der den Führer des Luftschiffes veranlaßte, es zunächst auf freiem Felde vor der Halle verankern zu lassen. Nach einiger Zeit sprang plötzlich eine Welle auf, packte das Luftschiff und riß es auf der einen Seite in die Höhe, während der andere Teil niederbrückte und zu Boden gestößt wurde.

— Über der machte sich in anderer Weise sehr bemerkbar — die Saison der winterrischen Feste und Bergfahrten war schon auf der Höhe — tagtäglich gab es Walle und Seilfesseln in Halle und Fülle — die Theater überboten sich einander durch interessante Premieren, und in den Konzertsälen trat eine „Größe“ nach der andern auf.

— Das alles erfüllt Elisabeth aus den Unterhaltungen ihrer Kolleginnen; tagtäglich hörte sie etwas Neues, und immer hörte sie interessiert zu, wenn so etwas erzählt wurde; denn das alles war ja eine neue Welt für sie — ein Traumland, von dem sie nur dunkel ahnte, wieviel Pracht und Herrlichkeit da entfaltete würde.

— Noch immer lebte sie mit ihrem Mutterchen einsam und abgeschieden. Nur zweimal hatte sie sich eine Abwechslung des Alltäglichen gegönnt — einmal war sie mit den Angehörigen Fräulein Brinmanns ins Schillertheater gegangen, wo sie „Kabale und Liebe“ gesehen hatte — und dann war sie eines Sonntags mit Mutterchen in das Konzert der Philharmonie gegangen — an diesen beiden Erinnerungen gebrachte sie nun, und wenn es hier in der Alltäglichkeit mal gar zu grau wurde, dann rief sie sich ins Gedächtnis zurück, was sie an diesen beiden Abenden Schönes gehört, gesehen und geübt hatte, und das gab ihr dann die Lust und Liebe zur Arbeit wieder.

— Manchmal nur begann sie leise mit ihrem Schicksal zu hadern, und das geschah allemal

und segten. Und so etwas nannte sie keinen Winter.

— Über der machte sich in anderer Weise sehr bemerkbar — die Saison der winterrischen Feste und Bergfahrten war schon auf der Höhe — tagtäglich gab es Walle und Seilfesseln in Halle und Fülle — die Theater überboten sich einander durch interessante Premieren, und in den Konzertsälen trat eine „Größe“ nach der andern auf.

— Das alles erfüllt Elisabeth aus den Unterhaltungen ihrer Kolleginnen; tagtäglich hörte sie etwas Neues, und immer hörte sie interessiert zu, wenn so etwas erzählt wurde; denn das alles war ja eine neue Welt für sie — ein Traumland, von dem sie nur dunkel ahnte, wieviel Pracht und Herrlichkeit da entfaltete würde.

— Noch immer lebte sie mit ihrem Mutterchen einsam und abgeschieden. Nur zweimal hatte sie sich eine Abwechslung des Alltäglichen gegönnt — einmal war sie mit den Angehörigen Fräulein Brinmanns ins Schillertheater gegangen, wo sie „Kabale und Liebe“ gesehen hatte — und dann war sie eines Sonntags mit Mutterchen in das Konzert der Philharmonie gegangen — an diesen beiden Erinnerungen gebrachte sie nun, und wenn es hier in der Alltäglichkeit mal gar zu grau wurde, dann rief sie sich ins Gedächtnis zurück, was sie an diesen beiden Abenden Schönes gehört, gesehen und geübt hatte, und das gab ihr dann die Lust und Liebe zur Arbeit wieder.

— Manchmal nur begann sie leise mit ihrem Schicksal zu hadern, und das geschah allemal

und segten. Und so etwas nannte sie keinen Winter.

— Über der machte sich in anderer Weise sehr bemerkbar — die Saison der winterrischen Feste und Bergfahrten war schon auf der Höhe — tagtäglich gab es Walle und Seilfesseln in Halle und Fülle — die Theater überboten sich einander durch interessante Premieren, und in den Konzertsälen trat eine „Größe“ nach der andern auf.

— Das alles erfüllt Elisabeth aus den Unterhaltungen ihrer Kolleginnen; tagtäglich hörte sie etwas Neues, und immer hörte sie interessiert zu, wenn so etwas erzählt wurde; denn das alles war ja eine neue Welt für sie — ein Traumland, von dem sie nur dunkel ahnte, wieviel Pracht und Herrlichkeit da entfaltete würde.

— Noch immer lebte sie mit ihrem Mutterchen einsam und abgeschieden. Nur zweimal hatte sie sich eine Abwechslung des Alltäglichen gegönnt — einmal war sie mit den Angehörigen Fräulein Brinmanns ins Schillertheater gegangen, wo sie „Kabale und Liebe“ gesehen hatte — und dann war sie eines Sonntags mit Mutterchen in das Konzert der Philharmonie gegangen — an diesen beiden Erinnerungen gebrachte sie nun, und wenn es hier in der Alltäglichkeit mal gar zu grau wurde, dann rief sie sich ins Gedächtnis zurück, was sie an diesen beiden Abenden Schönes gehört, gesehen und geübt hatte, und das gab ihr dann die Lust und Liebe zur Arbeit wieder.

— Manchmal nur begann sie leise mit ihrem Schicksal zu hadern, und das geschah allemal

und segten. Und so etwas nannte sie keinen Winter.

— Über der machte sich in anderer Weise sehr bemerkbar — die Saison der winterrischen Feste und Bergfahrten war schon auf der Höhe — tagtäglich gab es Walle und Seilfesseln in Halle und Fülle — die Theater überboten sich einander durch interessante Premieren, und in den Konzertsälen trat eine „Größe“ nach der andern auf.

— Das alles erfüllt Elisabeth aus den Unterhaltungen ihrer Kolleginnen; tagtäglich hörte sie etwas Neues, und immer hörte sie interessiert zu, wenn so etwas erzählt wurde; denn das alles war ja eine neue Welt für sie — ein Traumland, von dem sie nur dunkel ahnte, wieviel Pracht und Herrlichkeit da entfaltete würde.

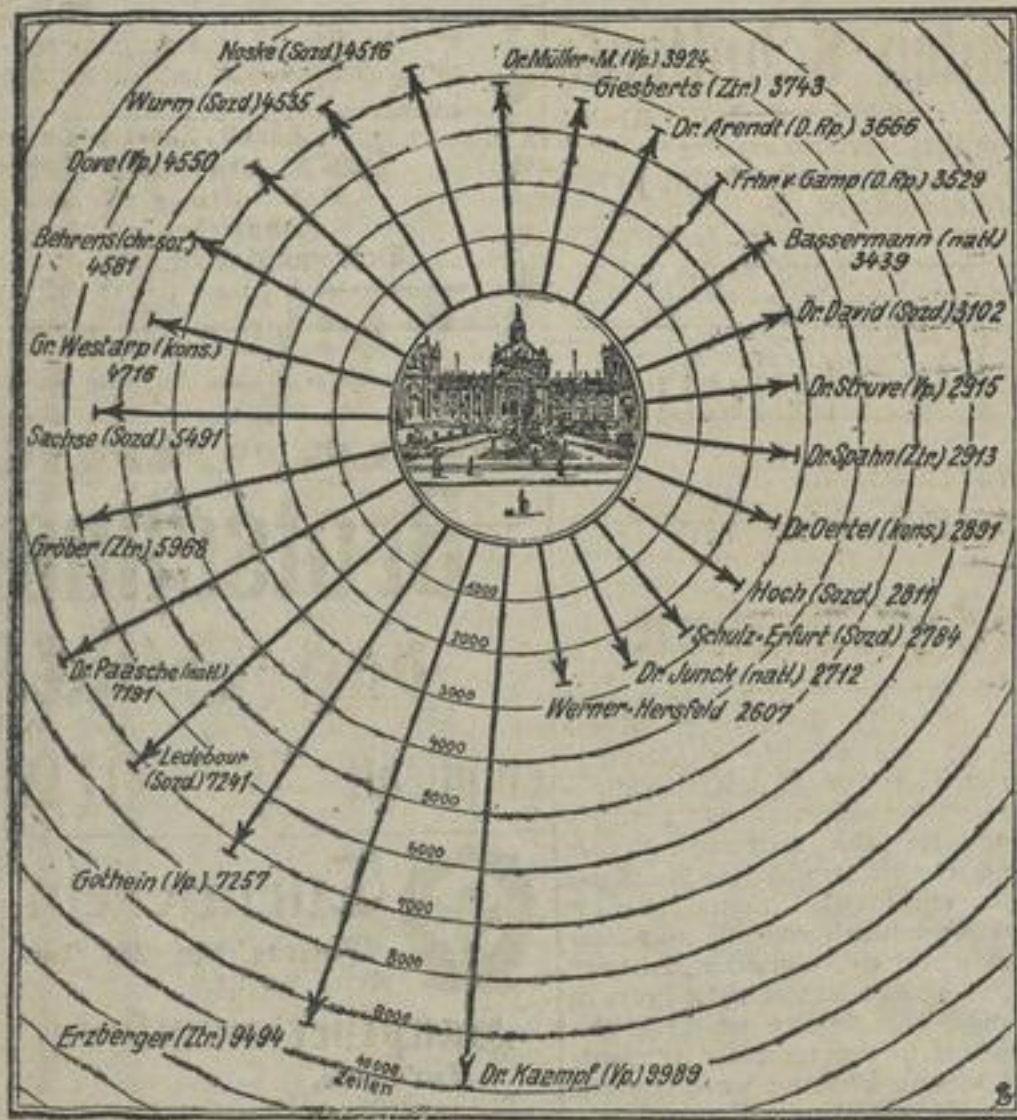
— Noch immer lebte sie mit ihrem Mutterchen einsam und abgeschieden. Nur zweimal hatte sie sich eine Abwechslung des Alltäglichen gegönnt — einmal war sie mit den Angehörigen Fräulein Brinmanns ins Schillertheater gegangen, wo sie „Kabale und Liebe“ gesehen hatte — und dann war sie eines Sonntags mit Mutterchen in das Konzert der Philharmonie gegangen — an diesen beiden Erinnerungen gebrachte sie nun, und wenn es hier in der Alltäglichkeit mal gar zu grau wurde, dann rief sie sich ins Gedächtnis zurück, was sie an diesen beiden Abenden Schönes gehört, gesehen und geübt hatte, und das gab ihr dann die Lust und Liebe zur Arbeit wieder.

— Manchmal nur begann sie leise mit ihrem Schicksal zu hadern, und das geschah allemal

Gerichtshalle.

88 Berlin. Das Kammergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, wann eine Treibjagd vorliegt. R. war auf Grund einer Polizeiverordnung vom Jahre 1896 angeklagt worden, weil er an einem Sonntag eine Treibjagd veranstaltet habe. An der betreffenden Jagd beteiligten sich vier Schützen, die in einer Grundlinie vorgingen, zwischen den Schützen liefen Treiber, die Stöcke trugen und das erlegte Wild aufnahmen. R. betonte, von einer Treibjagd könne nicht die Rede sein, da das Wild den Schützen von den Treibern nicht entgegengetrieben worden sei. Es handle sich um eine Suchjagd, die Sonntag nicht verboten sei. Die Strafkammer verurteilte aber R. zu einer Geldstrafe, da eine Treibjagd anzunehmen sei; wenn die Treiber mit den Schützen auch in einer Linie gegangen seien, so

Die Reden im deutschen Reichstage.



Die Redeleistungen in der ersten Session des neuen Reichstages stellt unsere graphische Darstellung zusammen. Der Präsident Rumpf, der von Amis wegen viel zu reden hat, steht an erster Stelle; dann aber folgt gleich der Zentrumabgeordnete Erzberger, der im vorigen Reichstage alle Reden gesprochen hat. Im ganzen haben bis her 268 Reichstagsabgeordnete im Plenum das Wort ergriffen. Die Reden der Sozialdemokraten umfassen in den amtlichen Reichstagsprotokollen insgesamt bisher 82 084 Zeilen, auf die fortschrittliche Volkspartei entfallen 55 663, auf das Zentrum 43 189, die National-Liberalen 32 872 und auf die Konservativen 20 300

Zeilen. Auf die Reden der Deutschen Reichspartei entfallen 12 923, der Christlich-Sozialen Vereinigung 10 802, der Polen 6331, der Deutschen Reformpartei 3968, der Club-Losungstendenzen Zentrumspartei 2967 und der westlichen Deutsch-Hannoveraner 952 Zeilen. Die Reden der Regierungsvertreter machen 27 007 Zeilen in den Stenogrammen aus. Man ersieht aus diesen Zahlen, daß es bei allen Parteien große oder mindere ausföhrliche Redner gibt, daß aber die kleinen Parteien — im Verhältnis zu ihrer Mandatszahl — berechtigt sind als die großen.

Dabei wurde an der Höhe des dritten Ballons eine Aluminiumrinne eingebracht und die Stoffbelegung abgerissen. Der Schaden wurde sofort ausgebessert.

— Leutnant v. Hildebrand, der morgens 8 Uhr 40 Minuten in Darmstadt mit seinem Flugapparat aufgestiegen war, ist um 4 Uhr in Worms gelandet. Dort mußte er bis 6 Uhr auf sein Begleitautomobil warten, weil sein Apparat bei der Landung einen Bruch des Ölkrohrs erlitten hatte. Nach der Reparatur stieg er 6 Uhr 41 Minuten zum Fluge nach Mainz auf, wo er 7 Uhr 11 Minuten auf dem Großen Sande glatt landete. Bei diesem Fluge führte Leutnant v. Hildebrand je 45 Kilogramm Flugpost mit.

— bitten sie doch das Wild aufgeschweht und den Jägern zum Schuß gebracht. Diese Entschuldigend schalt R. beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unbegründet zurückwies und u. a. ausführte, die Strafkammer habe den Begriff der Treibjagd nicht verkannt. Für eine Treibjagd seien nicht eine Reihe Treiber und eine Reihe Schützen erforderlich. Eine Treibjagd könne auch dann angenommen werden, wenn Treiber und Schützen nur eine Reihe bilden; es reiche aus, wenn von den Treibern das Wild aufgeschweht und dadurch den Jägern zum Schuß gebracht werde. Die Grundzüge der straflichen Polizeiverordnung bilde die Rabinetsorder vom 7. Februar 1897; die Ausübung der stillen Jagd darf aber in der Regel an Sonn- und Festtagen nicht verboten werden.

Schweidnik. Das Schwurgericht verurteilte den Bergbauer August W. aus Gottesberg

wegen Mordes und Mordversuchs zu zehn Jahren Zuchthaus. W. hatte am 11. März in Oberhemsdorf, Kreis Baldenberg, unter dem Einfluß des Alkohols seine zweijährige Tochter in einen Teich geworfen und versucht, auch seine andern drei Kinder zu töten.

Von Leuten, die das Gruseln lernen wollen.

In fast allen Großstädten Europas gibt es Leute, die bequem von jenen Mitmenschen leben, die gern das Gruseln lernen wollen, von wunderlichen Originalen, die sich einen Sport daraus machen, grausige und unheimliche Andenken zu sammeln und in ihrem Heime aufzustellen. Ein bekannter Londoner Auktionator erzählte einem englischen Journalisten, daß die Nachfrage solcher Liebhaber für Mumien, Schädel und Menschenknochen von Jahr zu Jahr größer werde. Dabei sind die Preise, die für derartige Sammelobjekte gezahlt werden, verhältnismäßig sehr gering. Erst vor kurzem wurde eine ausgezeichnete erhaltene Mumie einer ägyptischen Prinzessin in London für fünf Guineen, also nur für 105 Mark verkauft; das Stück soll ein Alter von 3000 Jahren haben. Dagegen erzielte der Schädel eines Kannibalenhäuptlings einen guten Preis; ein Liebhaber legte für diese sonderbare Reliquie 252 Mark an. Vor einigen Monaten konnte man in einem großen Londoner Versteigerungssaal eine ganze Sammlung derartiger „Souvenirs“ an dahingegangene Menschentinder sehen. Darunter befand sich auch eine ganze Gruppe mumienhafter Köpfe eines rätselhaften Zwergvolkes, das in Zentralmexiko hauste. Die Köpfe waren graulich anzusehen, denn sie waren winzig klein, einer von ihnen sogar nur drei Zoll hoch; das Wesen, das einst diesen Kopf durch die Welt getragen hat, kann nach den Berechnungen der Sachverständigen höchstens 24 Zoll groß gewesen sein. Die andern Zwergköpfe waren etwas größer. Noch greulicher war ein Wulstinstrument, das heute von einem Sammler als kostbarer Schatz gehütet wird. Es ist ein menschlicher Schädel, dem die obere Schädeldecke abgenommen ist; die Haut wurde dann gedehnt und über die Öffnung gezogen, die Seiten, die über dieses unheimliche Waqno gezogen wurden, stammten ebenfalls von dem Menschen, dem früher dieser Schädel gehörte. An der Rückseite des Kopfes stehen einige Holzstücke, die die Seiten des Instrumentes bilden. Das unheimliche Instrument hat zudem noch den Vorzug, daß der Kiefer des fleischlosen Schädels geöffnet und wieder zugeklappt werden kann. Dieses Erzeugnis einer sicherlich düsteren musikalischen Phantasie ist die Arbeit eines südamerikanischen Indianers. Ein anderer englischer Sammler rühmt sich voll Stolz, Hautreste der berühmtesten Piraten zu besitzen und auch ein Buch, das in die Haut eines bekannten europäischen Verbrechers gebunden ist. Aberhaupt richtet sich der Sammeltrieb der Liebhaber mit Vorliebe auf Gegenstände, die mit grausigen Mutilationen, Verbrechen und Hinrichtungen in Beziehung stehen. Wenn solche Reliquien zur Versteigerung kommen, ist der Andrang der Kaufwilligen erfahrungsgemäß stets sehr groß, um so mehr, als echte „Souvenirs“ an berühmte Verbrechen nur selten erhältlich sind, da die Polizeibehörde alle derartigen Gegenstände für ihre Kriminalsammlung, für ihr „Schwarzes Museum“ zurückbehält. Ein bekannter englischer Peer rühmt sich, eine Sammlung zu besitzen, in der fast jeder Mörder, der in den letzten Jahren in England gehängt worden ist, mit irgendeiner „Reliquie“ vertreten ist. In Derbyshire starb vor wenigen Jahren ein würdiger alter Herr, der geradezu eine Sammelmanie für Galgensteile hatte und für Stricke, mit denen Hinrichtungen vollzogen wurden, bereitwillig stattliche Summen aus seinem bescheidenen Vermögen opferte. Sein kleines Haus war ein ganzes Kriminalmuseum, und die Nachbarn hielten den Alten für geistesgestört, da seiner begreifen konnte, wie man den Rest seines Lebens in steter und unmittelbarer Nachbarschaft solcher unheimlichen Gegenstände verbringen konnte.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden
Freitag und Sonnabend, am 21. und 22. Juni 1912,
 bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche Geschäfte erledigt.
 Pulsitz, am 14. Juni 1912. **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Infolge der ungünstigen Wetterausichten macht sich eine
 außerordentliche

Gesamt-Sestausschuß-Sitzung

für heute **Mittwoch** nötig, in der definitiver Beschluß über Abhaltung oder Ver-
 schiebung des **Schulfestes** gefaßt werden soll.
Anfangspunkt 1/2 9 Uhr im Anker.
 Um das Erscheinen eines jeden Mitgliedes wird höflich gebeten.
Der Gesamt-Schulfest-Ausschuß.
Ad. Pehold, Vors.



bevorstehenden Schulfeste

empfehle in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen für **Kinder**
 hohe braune und schwarze **Schnürkieseln** mit und ohne Lackspitzen,
 braune und schwarze **Sandalen**, **Spangenschuhe**, **Leder-**
turmschuhe, **Segeltuchschuhe** usw. in nur guter Qualität.
 Ferner steht ein Posten niedriger, schwarzer und brauner **Schnür-**
und Knopfschuhe zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum

Verkauf.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Büttrich,

Schuhwaren-Geschäft.

Ein Triumph auf landwirtschaftlichem Gebiete

Patent-Triumphtränkebecken

Alle an eine selbsttätige Tränkanlage zu stellenden Forderungen werden durch mein
 patentiertes Triumphbecken vollständig und auf einfachste Weise erfüllt. Erstens ist ein **Rück-**
lauf der Tränke aus dem Becken in das Zulußrohr vollkommen ausgeschlossen. Futterreste
 und Schmutz können durchaus nicht von einem Becken in die Leitung gelangen, dieselbe also
 auch nicht verunreinigen oder gar verstopfen. Das plumpe und dabei durchaus nicht zuverlässig
 funktionierende Rückschlagventil ist vermieden. Das Triumphbecken enthält überhaupt nicht einen
 einzigen beweglichen Teil. Der Rücklauf wird vielmehr durch eine einfache, funktreiche Einrichtung
 verhindert. Zweitens ist eine Uebertragung von Bakterien oder Krankheitskegeln von einem
 infizierten Becken auf ein anderes derselben Anlage nach den bakteriologischen Untersuchungen
 von Professor Dr. Kuylenstierna völlig unmöglich. Drittens erlaubt die Konstruktion „Triumph“
 die Anwendung größeren Gefälles in der Zuleitung, was ein schnelles Nachfüllen der Becken im
 Gefolge hat. Das Triumphbecken ist auf einem landwirtschaftlichen Kongress mit den höchsten
 Preismedaillen ausgezeichnet worden. Es ist sicher, daß dasselbe im wahren Sinne des Wortes
 alle anderen Becken aus dem Felde schlagen wird. Man wird an Stelle der unvollkommenen,
 das patentierte Triumphbecken montieren lassen. Nochmals mache aufmerksam, daß mein Tränke-
 becken von niemand nachgeahmt oder ausgeführt werden darf.

Ich bitte Interessenten, bei mir anzufragen und nähere Auskunft zu verlangen. Man
 wird sofort zu der Ueberzeugung kommen, daß mein Patent-Triumphbecken das Vollkommenste
 auf dem Gebiete der automatischen Viehtränkanlagen ist.

Schiedel bei Kamenz.

Emil Tolsch,

Installationsgeschäft für Selbsttränke-Anlagen,
 Pumpen und Wasserleitungen.

Turner-Hosen,

lang und kurz, weiße Hemden mit Brust- und Ärmelschlüs, Reichs-
 turnjacken, Hemden mit deutschen und französischen Einsätzen,
 graue Hosen, Turntische (Sachsenfarbe), Hosenträger, Gürtel
 und Stege, Schläpfe, Kravatten und Selbstbinder (in großer
 Auswahl), Hüte, Mützen, Schuhe und Stiefel (nur mit Chrom-
 sohle) in verschiedenen Sorten, auch Niederländer laut man
 am besten und billigsten bei

B. M. Haufe,

Spezialgeschäft für Turnkleidung.

Großröhrsdorf, Dammstraße.

Ferner empfehle für Knaben weiße Hemden, weiße Kniehosen, Hosenträger,
 Gürtel und Schuhe.

Herzlicher Dank!

Dem Grabe unserer heißgeliebten, viel zu früh von uns geschiedenen Tochter

Hedwig

zurückgekehrt, drängt es uns, für die liebevolle Teilnahme, für den reichen Blumen-
 schmuck und das zahlreiche Grabgeleit allen innigst zu danken. Besonders
 danken wir Herrn Pfarrer Kränkel für die Worte des Trostes an heiliger
 Stätte, Herrn Kantor Schneider nebst Schülern für den erhebenden Trauer-
 gesang und ihren wertigen Jugendfreundinnen und -freunden für
 das Blasenlassen der Posaunen.

Du aber, liebe Hedwig, ruhe sanft in deinem kühlen Grabe!

Bretzig, 15. Juni 1912.

Die tieftrauernden Eltern:
Ernst Haale und Frau
 nebst Geschwistern.

Wein-Gläser
Likör-Gläser

Georg Horn, Mechaniker.

empfehle billigst

Niemand

verfüme das gut renommierte

Tanz-Institut

von **A. Schurig jun., Radeberg**, Neuestr. 12 zu besuchen. Beste und billigste Gelegen-
 heit wird nur da geboten, flott und sicher tanzen zu lernen.

Näheres in meiner Wohnung, Radeberg, Neuestr. 12.

Komme auf Wunsch auch nach auswärts. Privatstunden jederzeit.

Hochachtungsvoll
A. Schurig jun.,
 Lehrer für Tanzkunst.

Zahn-Praxis

Großröhrsdorf, Adolfsstraße 270 a
W. Hauswald

empfehle sich dem geehrten zahlenden Publikum, welches sich einer wirklich ge-
 wissenhaften und sachgemäßen Untersuchung und Behandlung seiner Zähne unter-
 ziehen will.

- — — Künstl. Zähne mit u. ohne Platte sämtl. Systeme. — — —
- — — unsvolle Zahn-Plombierungen, — — —
- — — Behandlung für sämtliche Krankenkassen. — — —
- — — Zahnziehen auf Wunsch vollständig schmerzlos. — — —

Sehr mäßige Preise.

Schonendste Behandlung.

Sprechzeit: täglich 9-7, Sonntags 8-2 Uhr.

Walter Hauswald, Dentist.

Als langjähr. Assistent bei ersten Zahn- und Spezialärzten im In- und Auslande
 tätig gewesen.

Brottschneider „Fix“

das Stück 1,40 Mark

empfehle **Georg Horn, Mechaniker.**



Turnverein.

Freitag den 28. Juni
 abends 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung

in der Turnhalle.

Die Tagesordnung hängt vom 18. d. M. in
 der Halle aus.

Die Anwesenheitsliste liegt von 8 Uhr an
 daselbst aus.

Alle Mitglieder werden hierzu freundlichst ein-
 geladen. **Arth. Gebler, Vors.**

Wirtschaft zum Waldhaus,

Gierberg, Pulsitz.

Jeden **Mittwoch**

Kaffee und Plinsen.

Otto Nicolai.

Flechten

allewärts und trockene Schuppenflechte

akute, chron., Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Bleichen, Blauschwarz, Aderläse, blaue

Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache noch einen Versuch

mit der besten bewährten

Rino-Salbe

bei von Gift und Skrup. Dose Mark 1.15 u. 2.20.

Dieses heilt alle geben täglich an.

Nur echt in Originalpackung weiß-rot-rot

• P. Schabert & Co., Weinbilla-Druckerei.

Fälzungen wenn man verliert.

Zu haben in allen Apotheken.

Walchbretter

empfehle

Georg Horn.

Molkerei-Butter

Pfd. 1.10 u. 1.15 Mk. versendet in 9

Pfd.-Postpaketen **Heinr. Struwe,**

Mühlheim am Rhein.

Hüte, steif und weich,

Herren-, Knaben- und

Mädchen-Mützen

in größter Auswahl und zu billigsten Preisen

empfehle

J. Wagner,

Grossröhrsdorf, Mühlstraße.

Turnschuhe

mit Chromsohle in allen Größen empfehle

billigst **Max Büttrich.**

Wringmaschinen

empfehle **Georg Horn, Mechaniker.**



Max Büttrich,
 Bretzig.
 Großes Lager in Schul-
 stiefeln für Knaben und
 Mädchen. Bestes Material,
 haltbare Arbeit, billige Preise.

Vermessungsbüro

von

Rudolf Rentsch,

geprüfter und verpflichtet. Geometer,

Großröhrsdorf.

Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt

die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller

Vermessungs-Arbeiten.

Tägliche Bürozeit: Vorm. 8-12 Uhr,

Nachm. 2-7 Uhr.

Strohüte

für Herren und Kinder in reichster Aus-

wahl und zu billigsten Preisen empfehle

Max Hörnig.

Sierzu 1 Beilage.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Morgenlied.

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,
Noch sind die Morgenglocken nicht
Im finkern Tal erklingen.

Wie süß des Waldes weiter Raum!
Die Vögel zwitschern mir im Traum,
Kein Song hat sich erschungen.

Ich hab' mich längst ins Feld gemacht
Und habe schon dies Lied erdacht
Und hab' es laut gesungen. *Edwig Heyland*

Der Streber.

(Fortsetzung)

Roman von Friedrich Bedendorff.

(Nachdruck verboten.)

„Kommen Sie in den Speisewagen, Binden,“ sagte Renner mit erzwungener Ruhe. „trinken wir einen ordentlichen Cognac auf den Schrecken. Ich habe so wie so Lust darauf.“

Dabei beobachtete er scharf seinen Gast, folgte jeder seiner Bewegungen.

„Meinetwegen. Ich will nur meine Tasche zuschließen und den Schlüssel abziehen. Es sind mir zu wichtige Sachen darin.“

Wenn Binden jetzt die Tasche öffnete, Renner sah unruhig hin und bis sich auf die Rippen. Aber er sagte doch mit so beherrschter Stimme, daß kein Mensch auf eine innere Aufregung hätte schließen können. Sie haben recht, es ist für alle Fälle gut. Es kommt hier wohl niemand herein, aber man kann doch nie wissen.

Binden schien nichts gemerkt zu haben. Er steckte ruhig den Schlüssel in die Tasche, ohne sie aufzuschließen. Renner atmete auf.

Sie traten auf den schmalen Korridor hinaus, um durch den Zug nach dem Speisewagen zu gehen. Binden ging voran. Renner ärgerte sich hinterdrein.

Daß er eigentlich einen Diebstahl begangen hatte, das berührte Renners robustes Gewissen herzlich.

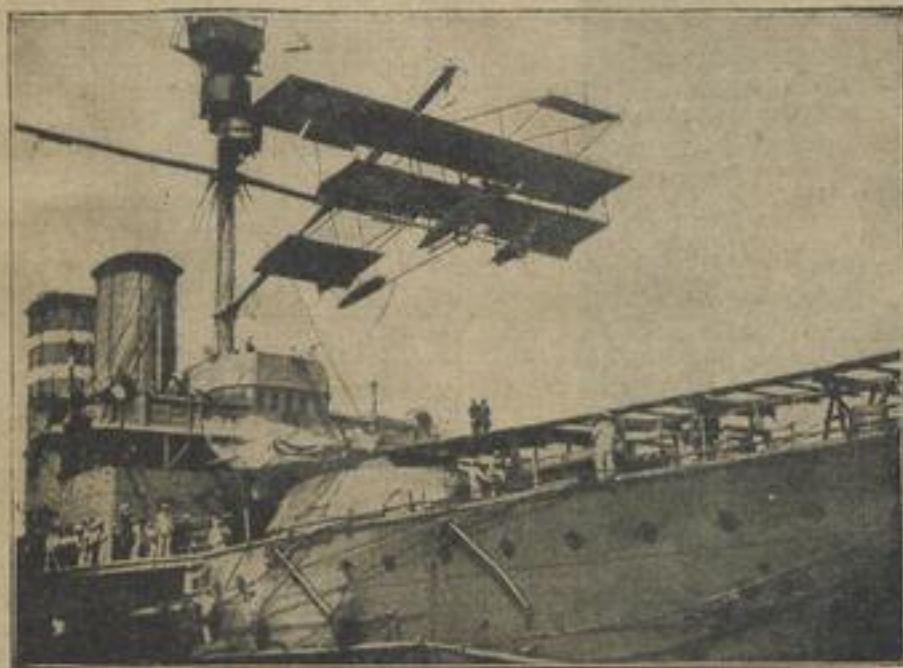
wenig. Es war ihm höchstens für einen Moment peinlich, zu so kleinlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen. Aber dieses unangenehme Gefühl überwandt er schnell. Nur daß er so ungeschickt gewesen. Wie ein Schulfing in die Halle gehn. Er knirschte mit den Zähnen.

Jetzt hieß es vor allen Dingen. Binden bis zum Ende der Fahrt im Speisewagen festzuhalten, damit er erst zu Hause das Tagebuch vermissen. Dann war doch die Möglichkeit gegeben, daß er es vielleicht schon in Dillingen verloren habe. Und sollte man einen Diebstahl vermuten, so wird er, noch ehe an eine Verfolgung gedacht werden kann, alle Spuren vernichtet haben. Ueberdies würde man sich so leicht auch nicht an ihn heranwagen. Wie sollte man ihm auch etwas nachweisen?

Renner war daher im Speisewagen so lustig als möglich, trank tüchtig Binden zu und der geriet bald in Stimmung und tat seinem Vis-à-vis tüchtig Beiseid.

Als nun der Zug in Waldburg einlief, hatte Binden schon einen recht schweren Kopf. Erst als der Zug stand und draußen die heitere Stimme des Stationsvorstehers —

„Waldburg — drei Mi-



Von den englischen Flottenmandern bei Weymouth.
Die Flottenparade in Weymouth, die König Georg V. kürzlich abgenommen hat, zeichnete sich vor allen früheren Flottenparaden dadurch aus, daß zum erstenmal ein für die Marine neuer Faktor in Erscheinung trat: das Flottenflugwesen. An Bord des zum Aeroplanschiff umgestalteten Schlachtschiffes „Hibernia“ waren vier Hydroplane verschiedener Systeme in die Luft von Weymouth transportiert worden. Unser Bild zeigt den Abflug eines Aeroplans von der „Hibernia“.

nuten Aufenthalt" — ertönte, erhoben die beiden Herren zum letzten Male ihr Glas.

"Prost!" sagte Kenner, der froh war, daß der Rest der Fahrt nicht schlimmer verlaufen war, auf glückliche Erledigung unserer Geschäfte."

"Prost!" lachte Binden, "prost! Na, Sie stecken uns ja doch alle in Ihre große Tasche."

Er stand schwerfällig auf und klopfte Kenner auf die Brusttasche, in der sich das ominöse Heft befand.

"Na, nicht ganz," erwiderte Kenner lachend mit einem Anflug zynischer Lustigkeit, indem er auch auf die das Heft bergende Tasche klopfte. Und er schmunzelte über den nur ihm verständlichen Doppelsinn seiner Worte.

Gegen halb neun Uhr morgens klingelte das Telephon Kenners. Der lag gerade in seinem anstößenden Schlafzimmer, in einen weiten Stuhl zurückgelehnt, las die Zeitung und hielt Tommy den Fuß hin, um sich von diesem die Stiefel anzulehen zu lassen. Beim Anruf des Telephons huchte etwas wie Spott über seine Miene. Er wartete schon auf diesen Anruf. Es konnte nur Binden sein, der ihm den Verlust des Tagebuchs mitteilen wollte.

"Geh ans Telephon, Tommy," sagte er, "und frag', wer da ist und was er wünscht."

Tommy stand auf und ging ins Nebenzimmer. Mit großer Mühe hatte Kenner ihm den Gebrauch des Apparates beigebracht, den aber Tommy nie für eigene Zwecke benützt haben würde. Er hatte sich eine gewisse furchtsame Scheu vor der Teufelsmaschine bewahrt und konnte sich nie so recht mit ihr befreunden. Dabei hatte er doch die spielerische Freude des Kindes, wenn er sich durch das Telephon verständigen konnte.

"Wassa Binden," kam er mit breit grinsendem Gesicht zurück, "Wassa bitten, kommen, schnell, Wassa fager wichtig."

"Wohin soll ich kommen — ans Telephon?"

Tommy hob hilflos drein.

"Tommy, Du bist ein Mindervieh," sagte Kenner; aber trotz der Grobheit sagte er das nicht ohne Gutmütigkeit, denn er mochte den Jungen eigentlich gut leiden wegen seiner unbedingten, unterwürfigen Ergebenheit. Tommy behagte seiner Herrennatur. Er ging selbst ans Telephon, das wie wahrhaftig wieder zu klingeln begonnen hatte. Er hob den Hörer ab.



König Friedrich VIII. von Dänemark auf dem Totenbett im Hamburger Hof in Hamburg.

Vom Hotel „Hamburger Hof“ in Hamburg aus, wo der König Friedrich VIII. von Dänemark mit der Königin infognito unter dem Namen Graf von Kronberg abgestiegen war, unternahm er durch die Straßen der Stadt seinen letzten Abendspaziergang, auf dem ihn der Tod auf tragische Art übernahm.

"Ach, Sie sind am Telephon, Binden? Ja? ... Hier Kenner ... Morjen! Ausgeschlafen? ... Ja ... Gewiß, Tommy ist ein Fiesl ... Was haben Sie denn jetzt zu nachtschlafender Zeit? ... Was haben Sie? ... Verloren? ... Das ist ja aber doch ganz unmöglich ... So? ... Was meinen Sie?"



König Christian X. von Dänemark und seine Familie.

König Christian, dem so unerwartet die Krone von Dänemark zugefallen ist, steht im 42. Lebensjahre und ist seit 1898 vermählt mit der Herzogin Alexandrine zu Mecklenburg, einer Schwester der deutschen Kronprinzessin Cecilie und des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Der Ehe sind zwei Söhne entsprossen, der 13 Jahre alte Prinz Frederik und der 11 Jahre alte Prinz Annd.

... Ja, wann haben Sie es denn verloren? ... Aber das ist ja unmöglich ... ja, momentan bleibe ich zu Haus ... Noch eine halbe Stunde zirka ... Also bon, kommen Sie sofort her. Ich erwarte Sie ... Ja, ist recht, dann besprechen wir die Sache in Ruhe ... Ja, schön, also in einer Viertelstunde ... Seien Sie nur nicht so aufgeregert ... Na ja, es ist ja schrecklich unangenehm ... Gewiß ... Na, wir werden schon machen ... Also eilen Sie, ich warte ... Gut ... Auf Wiedersehen!"

Er hängte den Hörer wieder an und wandte sich an Tommy: "Bringe zwei Kaffees in einigen Minuten. Wenn Herr von Binden kommt, führe ihn sofort zu mir herein. Sonst wird niemand vorderhand zugelassen."

Kenner zog sich fertig an, dann setzte er sich an seinen Schreibtisch. Er schloß ein teilkliches Hebeintisch auf und nahm das ominöse Heft heraus. Es war ein Heft von mittlerer Dicke in einem schwarzen Buchstuckdeckel — eine Art Schulheft. Langsam blätterte er es durch und überflog dabei mit raschem Auge den Inhalt der einzelnen Seiten. Sein Gesicht hellte sich beim Lesen auf. Das war mehr, als er erwartet hatte.

Aber sein Gesicht versinterte sich sofort wieder. Ob wohl Binden auf die Idee kam, daß ihm das Buch gestohlen worden war? Oder ob er in der Meinung, es verloren zu haben, es bei dem Verlust bewenden ließ?

Wenn er aber an die Verfolgung des Diebes ging? Was dann? Eigentlich mußte auf Kenner Verdacht fallen.

Kenner stampfte mit dem Fuß auf. Er hatte es doch verflucht ungeschickt gemacht. Leichtsinzig wie ein siebzehnjähriger.

Als er gestern nacht nach Hause gekommen war, hatte er sich durch die Strapazen der letzten Tage so ermüdet gefühlt, daß er das Tagebuch einschloß, statt es zu lesen. Er hatte es bis jetzt noch nicht ganz durchgesehen. Er wurde doch unruhig. Jetzt hätte er gern alles umgesehen gemacht, denn er wußte, wenn der Diebstahl herauskam, waren alle kühnen Pläne vernichtet, seine glänzende Rolle ausgespielt. Er, Ernst von

Denner, zwischen zwei Gefängniswärttern im unendlich langen trübseligen Korridor des Gefängnisses, rechts und links Tür an Tür, die massiven Türen der Zellen, die so niedrig waren, daß er sich bücken mußte, um einzutreten — er sah das auf einmal mit peinlicher Klarheit vor sich und bekam einen unangenehmen Geschmack im Munde. Er schüttelte sich.

Draußen hörte er auf einmal die nervösen, kurzen Schritte Bindens. Hastig schloß er das Tagebuch wieder in das kunstvoll gearbeitete Geheimfach. Binden trat fast im selben Moment ein, wie das Schloß des Faches eingeschlagen war. Er war in einer ungeheuren Aufregung, der Schweiß perlte auf seiner Stirn, die er fortwährend mit dem Taschentuch nervös und hastig abtrocknete.

Mit einem schöhnenden „Mist“ ließ er sich erschöpft in den ersten besten Stuhl niederfallen.

„Ich bin tot!“ jammerte er, „ich löse mich in meine Atome auf. So ein verdammtes Buch ist noch gar nicht dagewesen.“

„Na, beruhigen Sie sich nur, es ist doch noch nicht aller Tage Abend,“ begütigte Denner, „es kann sich doch noch . . .“

„Es kann sich? Was kann sich?“ unterbrach ihn Binden aufgeregt. „Ich finde prinzipiell nicht wieder, was ich einmal verloren habe . . .“

„Na, vielleicht machen Sie einmal eine Ausnahme.“

„Neufährstünd, machen Sie gefälligst jetzt keine Witze. Ich möchte mich am liebsten an den nächsten Nagel hängen. Mir ist das Ganze einfach unbegreiflich. Ich möchte schwören, ich habe es in Dillingen eingepackt. Auf der Reise habe ich's nicht herausgenommen. Ich wollte — aber dann habe ich mich doch hingelegt. Und wie wir in den Zweifelswagen gingen, habe ich die Handtasche doch abgeschlossen — Sie haben's doch gesehen, nicht?“

Denner nickte.

„Na also, da kann's auch nicht weggenommen sein. Und heute früh, wie ich die Handtasche öffnete, um noch einiges nachzutragen — nehmern war ich zu müde dazu — ist das Buch fort; keine Spur. Ich habe die Handtasche um und um gefehrt, Futter herausgerissen, ich habe sie fast in ihre Bestandteile zerlegt — umsonst. Futsch! Spurlos futsch!“

Denner hatte ganz ruhig zugehört. Fast machte ihm auf einmal die Doppelrolle, die er spielte, Vergnügen. Er lächelte leise. Die Gefahr reizte seine Abenteuerernatur.

„Beruhigen Sie sich zuerst mal, lieber Freund,“ sagte er, „und trinken Sie mit mir Kaffee, stecken Sie sich eine Zigarette an und dann wollen wir die Sache in Ruhe besprechen. Also zuerst werden wir unsern Wagon gründlich durchsuchen lassen. Falls wir dort nichts finden, telegraphieren Sie sofort nach Dillingen, daß man dort ordentlich nachforscht. Vielleicht . . . Haben Sie denn keinen Schimmer, wo Sie es verloren haben könnten?“

Binden zuckte verzweifelt die Achseln.

„Mir ist das Ganze rätselhaft. Es ist mir einfach unbegreiflich, wie das geschehen konnte. Ich glaube auch nicht, daß die Suberei und Telegraphiererei viel Zweck haben wird. Versuchen muß man's natürlich . . .“

Er erhob sich mit einem Seufzer.

„Na, es haben andere Leute auch schon mal in ihrem Leben etwas verloren,“ meinte Denner.

„So was verliert man nicht. Ein diplomatisches Tagebuch verlieren . . .! Es ist ja direkt lächerlich. Haben Sie schon einmal Ihr Hauptbuch verloren?“

„Nein,“ sagte Denner, unwillkürlich lächelnd, „aber das ist doch kein Beweis, daß Sie nicht Ihr Tagebuch verlieren können.“

„Gewiß ist es kein Beweis, aber dennoch . . .“

„Also fahren wir vor allen Dingen mal zum Bahnhof runter — vielleicht finden wir's noch im Wagon.“

Auf der Fahrt nach dem nahegelegenen Bahnhof bekam Denner eine Idee. Jetzt während sie im Wagon saßen, das Buch zurückgeben, war unmöglich. Er hatte es auch gar nicht mit. Auch hätte er es nicht getan, ehe er sich nicht die nötigen Auszüge gemacht. Aber er wollte später noch ein zweites Mal hinfahren und so tun, als ob er das Buch dann gefunden hätte. Sie konnten es ja das erstemal in der Aufregung doch übersehen haben. Und Binden würde in seiner leichtsinnigen Arglosigkeit keinesfalls auf die Idee kommen, welche Verwandnis es mit seinem Verlust gehabt hatte. Er würde froh sein, das Buch zurückzuerhalten. Jetzt ärgerte sich Denner, daß er gestern nicht trotz aller Müdigkeit doch das Tagebuch durchgelesen hatte.

Aber am Bahnhof harrte seiner eine Ueberraschung, die ihm einen Strich durch die Rechnung machte. Als die beiden Herren dem Stationsvorsteher den Grund ihres Kommens mitteilten, zuckte der bedauernd die Achseln.

„Der Wagon ist nicht mehr hier. Herr von Denner haben ja vor Ihrer Abreise streng anbefohlen, daß er sofort nach Ihrer Rückkunft renoviert werden sollte. Wir haben ihn gestern noch nach der Zentrale geschickt, er muß schon stark in Arbeit sein. Die Leute sind ja schon seit sechs Uhr morgens an der Arbeit. Wenn die Herren sich nach der Zentrale bemühen wollten — oder soll ich antelephonieren?“

„Fahren wir lieber hin,“ sagte Binden, „wenn ich selbst dabei war, bin ich beruhigter.“

Denner biß sich auf die Lippen. Er hatte ganz den gegebenen Auftrag vergessen. Was nun? Die Möbel waren sicher ausgeräumt, jetzt gab's kein Uebersehen. Ueberdies konnte er nun auch schlecht ein zweites Mal zurück, wo die Leute arbeiteten. Nun hieß es den Dingen ihren Lauf lassen. Vielleicht ließ Binden es beim Verlust bewenden.

Denner fühlte sich doch etwas gedrückt, als sie nach dem erfolglosen Durchstöbern des Waggon's zusammen zurückfuhren. Daß ihm das jetzt nicht gelungen war! Einen Diebstahl hatte er nicht begehen wollen! Es war wie eine geheime Nacht, die ihn vorwärts trieb auf einem Wege, den er nicht gehen wollte — nur weil er sich hatte verleiten lassen, einen Schritt auf ihm zu tun. — Er hatte ein unangenehmes Gefühl, fast eine abergläubische Anwandlung.

„Telegraphieren Sie gleich nach Dillingen,“ sagte er zu Binden, nur um etwas zu sprechen.

„Ja — obgleich ich mir wenig davon verspreche. Wissen Sie, Denner, es ist komisch, aber mir ist, als ob ich das Buch nicht verloren habe . . .“

„Sondern?“

„Sondern . . . daß es mir gestohlen worden ist.“

Denner sah Binden lauernd von der Seite an, ob er nicht in seinen Mienen eine Spur von Verdacht zeigte.

„Aber! — wie kommen Sie denn darauf? Wer soll es denn gestohlen haben? Und wozu? Für wen hat es denn Wert?“

„Keine Ahnung. Aber es ist fast gänzlich ausgeschlossen, daß ich es verloren habe. Es muß mir noch in Dillingen gestohlen worden sein. Obgleich ich jetzt noch schwören möchte, daß ich es in Dillingen vor meiner Abreise eingepackt habe. Ich glaube . . .“

„Was?“

Denner sah Binden so scharf an, daß er sich selbst später wunderte, daß es Binden nicht aufgefallen war.

„Ich glaube, ich werde einen Detektiv beauftragen.“

Erst versuchte Denner dem Diplomaten diesen Verdacht auszureden, als ihm das aber nicht gelang, griff er ihn, um nicht aufzufallen, mit dem rubigsten Gesicht von der Welt auf.

„Reinen Sie? Im ersten Moment habe ich auch an einen Diebstahl gedacht, wenn ich auch nicht weiß, wie und wo. Natürlich, unmöglich ist nichts.“

Denner war im Geiste mit seinem Plan schon fertig. Es gab nur eines: Er selbst mußte, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen, energisch Binden behilflich sein, den Dieb zu verfolgen. Jetzt hieß es die Komödie zu Ende spielen.

6.

Tommy brachte auf dem silbernen Tablett eine Visitenkarte in Denners Arbeitszimmer. Der warf einen Blick auf sie. „Soll ein paar Minuten warten.“

„Also, lieber Freund,“ wandte er sich wieder zu Binden, der am Fenster lehnte, „haben Sie Glück gehabt?“

„Leider nein. Man hat alles durchforcht in Dillingen — jedoch bekam ich das Telegramm — natürlich keine Idee von Spur.“

„Recht. Mir ist die Sache einfach unverständlich,“ sagte Denner.

„Ein verdammtes Buch. Ich bitte Sie, raten Sie mir. Helfen Sie.“

„Aber natürlich, so weit es in meinen schwachen Kräften steht.“

„Sehen Sie, es scheint mir immer sicherer, daß das Dett mir gestohlen worden ist. Es ist eigentlich ausgeschlossen, daß ich es verloren habe. Und da müssen Sie mir behilflich sein, herauszubekommen . . .“

„. . . wer es gestohlen hat. Natürlich. Sofern Sie es nicht vielleicht doch verloren haben.“

„Ausgeschlossen. Ich wollte erit,“ sagte Binden, „unser hiesige Polizei benachrichtigen, aber ich glaube, wir haben hier nicht die richtigen Leute dazu. Ich glaube, es ist auch besser, einen gewissen Privat-Detektiv zu rekrutieren, der sich allein mit dieser Angelegenheit befaßt, vielleicht einen aus Berlin. Reinen Sie nicht?“

(Fortsetzung folgt.)



Deutsche evangelische Glaubensgenossen und Brüder!

Am 2. Juni v. J. hat sich in Rom die deutsche evangelische Gemeinde zu einer erhebenden, denkwürdigen Feier vereinigt. Unter reger Beteiligung der deutschen Kolonie, begleitet von den Segenswünschen Seiner Majestät des Kaisers und Königs, wurde im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses in einem der zukunftsreichsten Stadtteile Roms, dem Quartiere Ludovisi, zum

Bau einer deutschen evangelischen Kirche

der Grundstein gelegt.

Der Wunsch, in Rom durch ein würdiges, nach außen in die Erscheinung tretendes Gotteshaus einer deutschen Gemeinde für die Wahrheit des Evangeliums öffentlich Zeugnis abzulegen beschäftigt unser deutsches evangelisches Volk seit Jahrzehnten.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit wahrer Begeisterung aufgenommen, seitdem viel erörtert und unausgesetzt verfolgt, ist der Plan unter Gottes gnädigem Beistande nunmehr in kraftvoller Verwirklichung begriffen. Am 1. April d. J. war das Mauerwerk aller Bauteile bis Fußbodenhöhe des Erdgeschosses vollendet; bis 1. November d. J. soll das ganze Bauwerk einschließlich Turm unter Dach gebracht sein und die Uebergabe des fertigen Rohbaues zum 1. April 1913 erfolgen.

Die Bauleitung liegt in den Händen des auf dem Gebiete des evangelischen Kirchenbaues wohlbekanntesten Geheimen Baurats, Professors Franz Schwechten in Berlin der auch die Baupläne entworfen hat.

Unsere Bilder zeigen, wie die Ausführung geplant ist.

In herrlicher Lage soll, unter Wahrung der deutschen Eigenart der römischen Bauweise angepaßt, eine einheitliche Gebäudegruppe sich erheben.

An die deutsche evangelische Kirche werden Pfarrhaus und Gemeindehaus sich anschließen.

Innichten des ganzen in ruhigen schlichten Formen aufsteigend wird der Kirchturm die übrigen Gebäude weithin sichtbar überragen.

Das Bild auf der Vorderseite dieses Blattes zeigt den Eingang zum Gotteshaus an der verkehrsreichen Via Sicilia, links davon die Via Toscana mit dem Pfarrhause und dem Giebel des Gemeindehauses.

Die Skizze unten gibt einen Blick aus dem Pfarrgarten auf die Amtswohnung des Geistlichen wieder. Großer Mittel bedarf es um der römischen Gemeinde das Bauwerk als eine Gabe des evangelischen Deutschlands darzubieten.

Die Baukosten werden sich auf mindestens 700 000 M. stellen und mit den sonstigen Kosten, insbesondere denen der Einrichtung und Sicherstellung des ganzen Kirchen- und Pfarrsystems, rund 1 000 000 M. erreichen.

Nicht ganz die Hälfte dieses Betrags steht dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß, der als das gemeinsame Organ der deutschen Landeskirchen die römische Kirchenbau-Angelegenheit in die Hand genommen hat, gegenwärtig zur Verfügung. Ein Teil der fehlenden Summe soll durch Kollekten deutscher Landeskirchen aufgebracht werden. Daneben aber bedarf es weitherziger privater Opferwilligkeit, um die ungehäumte Durchführung des Bauplans zu ermöglichen.

Mit Gottes gnädiger Hilfe ward das Werk begonnen. Es ist uns zur Ehrenpflicht geworden, es sicher und zielbewußt zu Ende zu führen.

Waldenser, Amerikaner, Engländer und Schotten feiern seit Jahrzehnten in Rom in eigenen Kirchen ihren Gottesdienst. Das Land der Reformation darf nicht länger zurückstehen!

Unsere deutschen evangelischen Brüder rufen wir deshalb dazu auf, jeder an seinem Teile durch reiche Gaben dazu beizutragen, daß das nach so vielen Mühen endlich begonnene Werk bald und glücklich vollendet werde!

Das deutsche Komitee für Rom, das durch seine Sammlungen den Grundstock des Rombaufonds aufgebracht hat, ist bereit und vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß ermächtigt, z. B. seines Vorsitzenden, Superintendenten D. Terlinden in Duisburg i. Rhld., Gaben für den Kirchenbau entgegenzunehmen. Öffentliche Quittung soll wie bisher im „Rheinisch-Westfälischen Gustav-Adolf-Blatt“ erteilt werden.

Duisburg i. Rhld., im April 1912.

Das Deutsche Komitee für Rom.
Der Vorsitzende: D. Terlinden, Superintendent.



Abzüge dieses Kupfers sind behufs Verbreitung in den Gemeinden oder als Beilage zu Blättern in beliebiger Zahl kostenfrei und portofrei von dem Vorsitzenden des Komitees zu beziehen.

Druck: Dietrich & Hermann, Duisburg.